

Erfahren, aber nicht ernüchtert

Klage gegen Steuerpolitik des Landes und weiterer Abbau der Subventionen: Bürgermeister Leonhard Helm will die Finanzen in den Griff bekommen

Gestern Abend leistete Bürgermeister Leonhard Helm (CDU) den Amtseid für seine zweiten sechs Jahre an der Spitze der Kurstadt. Bis 2018 gilt es für ihn, gleich mehrere gordische Knoten aufzulösen. TZ-Redakteur Stefan Jung sprach vorab mit Helm über die Herausforderungen der kommenden Jahre.

Herr Helm, bat sich Ihre Sicht auf die Kurstadt und die Menschen, die in ihr leben, seit Ihrem Amtsantritt 2006 verändert?

LEONHARD HELM: Ja, natürlich. Diese Zeit prägt nicht nur, sie verändert auch in Teilen die eigene Sicht auf die Stadt und die Abläufe in einer Verwaltung.

Inwiefern?

HELM: Nun, was die Stadt angeht, so schärft sich der Blick für die kleinen und großen Probleme, die in einer Stadt mit über 16000 Einwohnern quasi an jeder Ecke warten können. Als „normaler“ Bürger wäre ich an der einen oder anderen Herausforderung der vergangenen Jahre vermutlich unbedacht vorbeigegangen, hätte die Probleme manchmal gar nicht erkannt. Das kann ich mir als Bürgermeister nicht erlauben. Als Rathauschef erkenne und schätze ich jetzt aber auch sehr viel mehr die großartigen Möglichkeiten, die Königstein seinen Bürgern bietet.

Welche Möglichkeiten sind das?

HELM: Ich weiß, dass mancher meint, einiges müsste in unserer Stadt viel besser sein. Aber man muss unvoreingenommen den Vergleich zu anderen Kommunen ziehen. Da geht es uns wirklich sehr gut. Es ist nicht alles heile Welt, aber unsere Infrastruktur kann sich sehen lassen, unser Lebensumfeld mit guten Schulen, einer Vielzahl an Parks, Sport- und Freizeiteinrichtungen, der Natur, die uns umgibt, und dem Kulturan- gebot im Haus der Begegnung würde sich manch anderer Rathauschef in Zeiten knappster Kassen wünschen. Dazu kommen viele sehr engagierte Bürger, die sich für die Gemeinschaft starkmachen. Das sind schon Aspekte, deren Wert ich aus der Perspektive des Bürgermeisters sehr viel stärker kennen und schätzen gelernt habe.

Wo liegen die Probleme des Verwaltungsaltags – im Zusammenwirken mit übergeordneten Behörden?

HELM: Da sicher auch. Aber nicht nur da. Auch die Arbeit in der Stadt und mit den Menschen wird zunehmend anspruchsvoller.

Inwiefern?

HELM: Grundsätzlich ist es das gute Recht jeden Bürgers, nicht zu allem Ja und Amen zu sagen, was aus der Verwaltung kommt. Er darf und soll Fragen stellen. Auch in einem Rathaus arbeiten „nur“ Menschen. Fehlerfrei ist niemand und wissen kann man auch nicht alles. Deshalb haben meine Mitarbeiter immer ein offenes Ohr. Schwierig wird es, wenn alles aus dem Rathaus gleich angezweifelt wird, uns böse Absicht unterstellt wird. Diese Grundhaltung nimmt leider zu. Für eine steigende Zahl von Bürgern ist alles, was eine Stadt macht, erst einmal falsch. Und solange das Gegenteil nicht bewiesen ist – wenn nötig, nach einem langen und teuren Rechtsstreit –, ist die Stadt im Unrecht. Das kostet Zeit, bindet Kräfte und auch Finanzmittel, die wir an anderer Stelle sinnvoller einsetzen könnten.

Das klingt, wenn schon nicht frustriert, dann doch nach sechs Jahren zumindest ernüchtert...

HELM: Nein, nein – damit hier kein falscher Zungenschlag reinkommt: Ich liebe meine Arbeit, schätze die Zusammenarbeit mit vielen engagierten Königsteinern für unsere Stadt. Sonst hätte ich mich sicher nicht noch einmal zur Wahl gestellt. Es geht mir darum, aufzuzeigen, wo und wie wir gemeinsam mehr für die Stadt erreichen können.

Wo und wie wäre das zu erreichen?

HELM: Indem jeder Einzelne den Blick stärker auf das Vorankommen des Ganzen legt und sein Engagement nicht bereits am eigenen Gartentor enden lässt. Mir würde es schon reichen, wenn sich mehr Bürger ehrenamtlich einbringen, sich gerade auch politisch für das Gemeinwesen einsetzen. Dieser Wunsch schließt ausdrücklich und ganz besonders die ein, die meinen, dass sie es besser könnten. Das ist doch das Gute an unserer Demokratie, dass jeder die Möglichkeit hat, mitzuarbeiten. Es tun nur leider die Wenigsten.

Was nehmen Sie aus Ihrer ersten Wahlperiode mit? Was wollen Sie besser, was anders machen?

HELM: Was die großen Leitlinien meiner Arbeit angeht, möchte ich daran sicherlich nichts Grundlegendes ändern. Die Königsteiner wissen, dass Königstein im Mittelpunkt meiner Arbeit steht, die Stadt mit ihren Menschen. Für diesen Kurs habe ich eine breite Mehrheit bekommen. Ich denke, da sollte es – gerade auch mit Blick auf das Wählervotum – selbstverständlich sein, dass ich meiner Linie treu bleibe.

Das gilt nicht nur bei den Sachthemen, sondern auch ganz allgemein für mein Verständnis der Amtsführung. Dennoch gibt es sicher das eine oder andere, woraus ich für mich bereits Lehren gezogen habe. Allerdings habe ich die bereits sukzessive in meine Arbeit einfließen lassen.

Können Sie Beispiele nennen?

HELM: Ich bin zweifelsohne vorsichtiger – oder sogar viel besser bedachter – im Umgang mit Menschen geworden, als ich es noch bei meinem Amtsantritt war. Die eine oder andere persönliche Enttäuschung, aber auch positive Überraschung gehört nun mal zu diesem Amt. Aber damit kann ich umgehen. Wie heißt es doch: Aus Erfahrung wird man klug. Was übrigens auch für vermeintliche Niederlagen auf dem politischen Parkett gilt.

Inwiefern?

HELM: Sicher ist es nach wie vor unbefriedigend, wenn man für eine Sache, von der man überzeugt ist, keine Mehrheit bekommt. Ich habe jedoch schon gelernt, genauer abzuwägen, wo es gerechtfertigt ist, einen weiteren Anlauf zu wagen und eine blutige Nase zu riskieren und wo nicht. Doch seien Sie versichert, für Dinge, die mir wirklich am Herzen liegen, werde ich auch weiter mit aller Macht und wenn nötig in mehreren Anläufen streiten.

Eine klare Ansage – nur an die Parlamentarier oder auch an die Bürger?

HELM: In erster Linie ist es eine Vorgabe an mich selbst. Darüber hinaus werde ich diesem Prinzip folgen – unabhängig davon, ob es Dinge gibt, die ich mit Stadtverordneten oder Bürgern zu klären habe. Ich weiß, dass Bürgermeister in der Bevölkerung beliebter sind, wenn



Die Urkunde, die Erster Stadtrat Walter Krimmel (CDU) überreicht, belegt es: Leonhard Helm (rechts) geht in seine zweite Amtszeit als Königsteiner Bürgermeister. Gestern Abend wurde er in der Stadtverordnetenversammlung offiziell eingeführt.

Foto: jp

sie anscheinend alle Wünsche erfüllen. Aber es gibt Themen, da kann ich nicht einfach um des lieben Friedens willen nachgeben. Da muss ich hart bleiben und streiten.

Ein Thema, von dem Sie selbst sagten, dass es da nach sechs Jahren noch Optimierungbedarf und reichlich Luft nach oben gebe, ist die Konsolidierung der städtischen Finanzen. Wie soll Ihnen das in der nächsten Wahlzeit gelingen?

HELM: Was das Ausgabeverhalten angeht, liegen wir eigentlich schon in einem sehr guten Bereich. Dafür, dass wir doch noch einige freiwillige Leistungen wie das St. Josef-Krankenhaus oder die städtischen Bäder vorhalten, die andere Kommunen ihren Bürgern nicht mehr bieten können, sind wir doch recht sparsam. Allerdings werden auch wir diese Leistungen auf den Prüfstand stellen müssen, wenn es uns nicht gelingen sollte, die Einnahmesituation zu verbessern. Das

» Wir dürfen es uns nicht gefallen lassen, auf Dauer mit einer Steuer-Flatrate abgespeist zu werden. «

Zur aktuellen Verteilung der Einkommensteuer durch das Land Hessen

wird das große Thema in den kommenden sechs Monaten sein.

Einnahmesteigerungen hatte sich auch schon Ihr Amtsvorgänger auf die Fahnen geschrieben. Allein, wie will man Einnahmen steigern, wenn man weder Baugebiete verkaufen noch Gewerbe ansiedeln kann?

HELM: Die Einnahmen sind doch längst da. Die Bürger Königsteins zahlen in jedem Jahr über 200 Millionen Euro an Einkommensteuer. Das Problem ist, wie diese Einnahmen bislang verteilt werden – nämlich überall in Hessen, nur nicht in angemessenem Maße in unserer Stadt. Daran muss sich dringend etwas ändern. Gegebenenfalls müssen wir da juristisch nachhelfen.

Die von Ihnen im Wahlkampf angekündigte Klage gegen die Kappungsgrenze bei der Einkommensteuer wird also kommen?

HELM: Aus meiner Sicht führt kein Weg daran vorbei. Wir dürfen es uns nicht gefallen lassen, auf

Dauer mit einer Steuer-Flatrate abgespeist zu werden. Man muss es doch mal so sehen, während das Land Hessen gemeinsam mit Baden-Württemberg und Bayern über eine Klage gegen den Länderfinanzausgleich nachdenkt, will die Landesregierung uns über den neuen kommunalen Finanzausgleich weiteres Geld wegnehmen. Das geht weit über die Umverteilung hinaus, die der Bund bei den finanzstarken Ländern betreibt. Von etwa 30 Millionen Euro Kommunalanteil der Einkommensteuer unserer Bürger bekommen wir gerade einmal 10 Millionen, das Land will uns eine weitere halbe Million abnehmen und umverteilen. Zum Vergleich: Hessen zahlt in den Länderfinanzausgleich 1,8 Milliarden Euro, aus Steuereinnahmen von rund 16 Milliarden. Da ist es doch legitim, dass auch wir uns Gedanken über juristische Schritte machen.

Unabhängig davon wird das Bad immer ein Zuschussbetrieb bleiben. Kann sich die Stadt das auf Dauer leisten?

HELM: Sicher müssen wir uns bemühen, diese Subventionen so weit wie möglich herunterzufahren. Man darf aber nicht vergessen, dass ein Teil der Steuermittel, die uns zur Verfügung gestellt werden, gerade auch dafür gedacht ist, öffentliche Einrichtungen, die für die Bevölkerung von Wert und Bedeutung sind, zu unterstützen. Das gilt natürlich für die Kinderbetreuung – die zu Recht den mit Abstand größten Anteil der Zuschussung in Anspruch nimmt – aber ich denke, dass wir auch die anderen Bereiche des Lebens nicht komplett außer Acht lassen und uns nur auf den Nachwuchs fokussieren dürfen. Auch aus Kindern werden schließlich Leute, die durchaus ein Anrecht darauf haben, dass die Stadt, in der sie leben und in der sie Steuern zahlen, ihnen etwas bietet.

Wie lieb und teuer sind uns denn die Kinder der Kurstadt?

HELM: Nimmt man alles zusammen vom Kindergarten über Betreuung und Hort und addiert man die Schulumlage dazu, die wir an den Kreis überweisen, investieren wir jährlich rund 5 Millionen Euro in unseren Nachwuchs – die Kosten für unsere Sportanlagen nicht eingerechnet.

Blicken wir zur Feuerwehr nach Fal-

kenstein, die ein kostengünstigeres Gerätehaus akzeptiert hat, oder zu den Fußballern nach Mammolshain, die über 50000 Euro in den Neubau des Sportplatzes stecken, so ist zu erkennen, dass Bürger und Vereine bei Investitionen stärker mit in die Verantwortung genommen werden – ist das die Zukunft?

Weshalb gerade das Kurbad?

HELM: Weil ich der Überzeugung bin, dass mit Blick auf das Bad von einigen viel zu schwarz gemalt wird. Wenn ich allein sehe, dass es uns gelungen ist, den städtischen Zuschuss von 1,5 Millionen auf 650000 Euro im Jahr zu drücken, dann ist das für mich ein erfolgreicher Weg, den wir mit der Sanierung weiter gehen werden. Denn ist das Haus erst einmal energetisch auf den neuesten Stand gebracht, werden die Betriebskosten – und damit der größte Ausgabenposten – noch einmal in beträchtlichem Maße sinken. Zudem wird das Bad wieder wettbewerbsfähiger.

» Ich könnte mir vorstellen, den Kindergarten im ehemaligen Gesundheitszentrum des Kurbads unterzubringen. «

Über einen möglichen neuen Standort für den Kindergarten an der Eppsteiner Straße

HELM: Auf jeden Fall. Anders werden wir künftig Investitionen, gerade wenn sie – wie im Falle des Sportplatzes – nicht zu den Kernaufgaben einer Stadt zählen, nicht mehr stemmen können. Wir werden die Nutzer stärker heranziehen müssen, das gilt auch für die Besucher des Kurbads. Bei den Dingen, die wir vorhalten müssen, wie beim Feuerwehrgerätehaus, müssen wir

darauf achten, dass wir möglichst sparsam mit unseren Mitteln umgehen. Da geht dann auch mal die Funktionalität vor, spielt die Ästhetik nur eine untergeordnete Rolle.

Das mit dem sparsamen Umgang hat beim Haus der Begegnung (HdB) ja nicht wie gewünscht geklappt. Nun, da die Sanierung endlich abgeschlossen ist – wie sieht die Zielvorgabe für Ihr „Ziehbild“ aus?

HELM: Inhaltlich wollen wir das Haus zu einem kulturellen Zentrum der Stadt machen. Und wenn ich sehe, wie die erste Nachfrage ausfällt, bin ich optimistisch, dass uns das gelingen wird. Hinzu kommt natürlich die Vermarktung des Gebäudes. Wir werden sehen müssen, dass wir das Haus mit zahlenden Gästen füllen. Das wird eine große Aufgabe für unseren neuen Mitarbeiter Roman Kerber. Aber auch hier bin ich zuversichtlich. Die Resonanz der ersten Monate war sehr gut, wir können sehen, dass wir auf dem richtigen Weg sind, aber auch, wo wir noch das eine oder andere nachjustieren müssen.

Wie steht es um den schon lange ge-

planten Umzug des Betriebsbros? Ketzerisch gefragt: Wird das in Ihrer zweiten Amtszeit was? Sind ja immerhin weitere sechs Jahre Zeit...

HELM: Ich kann verstehen, dass es nach außen den Eindruck macht, als würde nichts vorangehen. Aber es ist eben so, wie ich es bereits gesagt habe: Wir arbeiten und entscheiden nicht im luftleeren Raum, sondern sind auch an Vorgaben gebunden. Aktuell befinden wir uns in der Abstimmung mit der Bauaufsicht.

Da gibt es also immer noch Auflagen, die zu erfüllen sind?

HELM: Ja. Hauptsächlich gilt es, alles so zu gestalten, dass die Nachbarschaft nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Da geht es uns wie jedem privaten Bauherrn, da gibt es keine Privilegien. Und das kostet eben Zeit und Geld. Sind wir ursprünglich von Investitionskosten von unter einer Million Euro ausgegangen, werden wir jetzt wohl eher mit etwa zwei Millionen kalkulieren müssen.

Wenn der Bauhof dann den Standort im Forellenweg verlassen haben wird, wäre das doch ein Platz für den Neubau des Kernstadt-Kindergartens – oder?

HELM: Diese Überlegungen gab es schon einmal und ich sehe da auch durchaus einige Vorteile, die für den Standort sprechen. Es gibt aber auch noch andere Optionen.

Welche wären das?

HELM: Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, den Kindergarten im ehemaligen Gesundheitszentrum des Kurbades nebst Freifläche unterzubringen. Das hätte einige Vorteile: Wir könnten zügig an die Umgestaltung gehen, müssten nicht neu bauen und hätten mit der Stadt einen verlässlichen Mieter im Bad. Mehrere Funktionen in einem Gebäude, das ist für mich einer der Königswege, wenn es darum geht, sparsam mit vorhandenen Mitteln umzugehen. Allein, aktuell zeichnet sich für den Kindergarten im Kurbad keine Mehrheit im politischen Raum ab.

Eine Mehrheit haben Sie bei der geplanten Bebauung des Scheidebainer Sportplatzes hinter sich. Dieses Projekt hat Sie im Wahlkampf aber sicher eine Menge Stimmen gekostet. Nach der Wahl haben die Kritiker der Bebauung ausgerechnet Sie als Mediator angerufen. Was sagen Sie dazu?

HELM: Grundsätzlich bin ich gerne bereit, mit vermittelnd einzubringen. Im konkreten Fall und nach den Erfahrungen, die ich bislang gemacht habe, kann ich mir kaum vorstellen, dass ich als Mediator etwas ausgerichtet kann.

Wieso nicht?

HELM: Weil wir in der jüngeren Vergangenheit bereits mehrfach Versuche unternommen haben, den Kritikern entgegenzukommen. Sei es beim Erhalt der Rollschuhbahn, der Verlagerung des Kinder-spielplatzes oder auch bei der Gestaltung des Sportplatzes. Letztlich fallen auch die Firsthöhen niedriger aus als von den Skeptikern befürchtet. Im Ergebnis jedoch kamen die Kritiker nach jeder Änderung in ihrem Sinne nur mit neuen Forderungen. Daraus kann ich für mich nur schließen, dass die Ablehnung bei vielen Gegnern grundsätzlicher Natur ist.

Wie weit ist die Arbeit an diesem unstrittenen Projekt derzeit gediehen?

HELM: Wir befinden uns in der Vorbereitung der zweiten Offenlage. Alle Eingaben aus der ersten Offenlage, die uns in umfangreicher Zahl erreicht hatten, sind ordnungsgemäß abgearbeitet worden.